

Die „Vollstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Karl Pantan, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Vollstimme

Veränderung im Abonnement
Vierteljahr 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Zirkulargabestellen 2 Mk. monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. einl. Bestellgeld.
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Beitragliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Vollstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

Nr. 176.

Magdeburg, Mittwoch, den 31. Juli 1895.

6. Jahrgang.

Unsere Stellung zum „Agrarprogramm“.

Was ist das Schlüßergebnis des qualvollen Ringens gegen die übermächtige Konkurrenz des Großbetriebs? Was winkt dem Handwerker und Bauern als Lohn für seine Sparsamkeit und seinen Fleiß, das heißt dafür, daß er sich samt Weib und Kind vernechtet, körperlich und geistig ruiniert? Diese Fragen beantwortet Kautsky wie folgt: Der Lohn dafür ist der Bankrott, die völlige Entzweiung, die Trennung von den Produktionsmitteln, der Sturz in das Proletariat. Dies ist das unvermeidliche Schlüßergebnis der ökonomischen Entwicklung in der heutigen Gesellschaft, ebenso unvermeidlich wie der Tod. Und wie dieser einem an qualvoller Krankheit darniederliegenden als Erlöser erscheint, so wird auch der Bankrott vom kleinen Mann unter den heutigen Verhältnissen nur zu oft als Erlösung empfunden, als Erlösung von einem Eigentum, das ihm zur drückenden Last geworden. Die Weiterführung der Existenz des Kleinbetriebes führt zu solcher **Verkommenheit**, zu solchem **Glend**, daß man sich fragen könnte, ob man überhaupt das Recht hätte, den Untergang des Kleinbetriebes **aufzuhalten**, wenn er wirklich aufzuhalten wäre. Wäre es wünschenswerter, daß die Kleingewerbetreibenden und Bauern alle auf die Stufe der Handwerker des Erzgebirges herabsinken, als daß sie Lohnarbeiter in Großbetrieben werden? ... Das Handwerk und die kleinbäuerliche Wirtschaft wieder auf einen grünen Zweig zu bringen, ist in dem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität unmöglich.

Diese bittere Wahrheit, wir finden sie mehr oder minder scharfer formuliert in dem „Kapital“ von Marx, in Engels Schriften über „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ und über den „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“. Das „kommunistische Manifest“, Liebknechts „Grund- und Bodenfrage“ und Schippels „Modernes Glend“ legen in gemeinverständlicher Weise dar, daß der Kleinbetrieb an Grund und Boden, die Zwerghäuser unrettbar dem Kapital verfallen. Diese bittere Wahrheit wird, wie Kautsky treffend sagt, nicht nur von den Betroffenen selbst, sondern von allen empfunden, die an der Erhaltung der bestehenden Gesellschaft ein Interesse haben, und welche den Bauern- und Handwerkerstand als die künftige Stütze des Privateigentums ansehen; weshalb sie die Erhaltung der kleinen Wirtschaften erstreben. Es giebt der Quacksalber nur zu viele, sagt Kautsky, die dafür ihre Mittel anpreisen — unfehlbare Mittel. Kennzeichnete doch Professor Wagner die sozialpolitische Bedeutung des kleinen Bauernstandes mit folgenden Worten: „Das private, kleine ländliche Grundeigentum bildet eine durch keine andere Einrichtung zu erhaltende ökonomische Grundlage für einen wichtigen Teil der Bevölkerung, einen unabhängigen selbständigen Bauernstand und dessen eigentümliche Stellung und Funktion.“ Eine Behauptung, die Bebel in seinem Buche „Die Frau“ wie folgt entkräftete: „Wenn er (Professor Wagner) nicht seinen konservativen Freunden zu Vieh um jeden Preis für den armen Bauer schwärmt, muß er unseren Kleinbauern für den ärmsten Menschen halten; der kleine Bauer ist unter den gegebenen Verhältnissen für die **höhere Kultur** ... nahezu unzugänglich ... er kann sich unter den gegebenen Verhältnissen in keine höhere Lebenslage emporarbeiten und wird dadurch ein **kulturhemmendes Element** ... Wer die Rückwärtserei liebt, mag an der **Fortexistenz** dieser sozialen Schicht Genugthuung empfinden, **der menschliche Fortschritt** bedingt, daß sie **verschwindet**.“ Diese Entgegnung Bebels deckt sich völlig mit den Anschauungen Kautskys.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß der wirtschaftliche Entwicklungsprozeß (die Grundlage der Hoffnung der Arbeiterklasse) für den Kleinbauern die Quelle tödlicher Furcht ist. Da der Umwälzungsprozeß in der landwirtschaftlichen Produktion sich weit langsamer vollzieht als in der Industrie, ist es nicht zu verwundern, daß der Bauer die moderne wirtschaftliche Umwälzung als seine Todfeindin erkennt, aber nicht begreift, daß sie auch seine Erlöserin sein wird. Ihre Vorurteile, ihre Unwissenheit, ihre Beschränktheit dürfen uns nicht veranlassen, von unserem Prinzipie etwas nachzulassen — jagte unter unserer völligen Zustimmung auf dem Parteitag in Frankfurt a. M. Genosse Bebel. Kommen die Bauern (auf Grund unseres Programms) nicht zu uns, so wird sie die Not der Zeit schon denken lehren. Und Auer ergänzte Bebels Rede: Um die Günst gewisser bäuerlicher Kreise haben wir uns nicht zu bemühen.

Man wird uns nun entgegenhalten: Zuwiefern läuft denn das Prinzip unserer Partei Gefahr — der erste

Teil unseres Programms bleibt ja unangetastet, welcher lautet:

„Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehemals das Mittel war, dem Produzenten des Eigentums an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinrentner zu expropriieren und die Arbeiter zu leihen. Nur (Man beachte dies Wort „Nur“ D. U.) die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen, aus einer Quelle des Glends und der Unterdrückung, zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger harmonischer Hervollkommenung werde.“

Und wo ist denn in den Anträgen der Agrarkommission irgend davon die Rede, den Mittel- und Bauernstand zu erhalten? Es ist ja nur von einer „Verbesserung der sozialen Zustände in Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ die Rede. Diese „Verbesserung“ der „sozialen Zustände“ für die Landwirtschaft soll erfolgen durch Errichtung ausreichender gewerblicher und landwirtschaftlicher Fachschulen, Musterwirtschaften und Versuchstationen; Abhaltung regelmäßiger landwirtschaftlicher Unterrichtskurse; Beseitigung aller Ertrags- (Real-) Steuern (Gewerbe-, Haus-, Grundsteuern etc.); Bewirtschaftung der Staats- und Gemeindeländereien auf eigene Rechnung, oder Verpachtung an Genossenschaften von Landarbeitern und von Kleinbauern oder, soweit sich beides nicht als rationell erweist, Verpachtung an Selbstbewirtschaftler unter Aufsicht des Staates oder der Gemeinde; Staatskredit an Genossenschaften, die alle Beteiligten umfassen, oder an einzelne Gemeinden für Feldbereinigung, Bodenmeliorationen aller Art, Entwässerung und Bewässerung und Verstaatlichung der Hypotheken- und Grundschulden unter Herabsetzung des Zinsfußes auf die Höhe der Selbstkosten. Die weiteren Forderungen außer Betracht gelassen. In der Presse, welche diese Forderungen verteidigen (zum Glück nur ganz vereinzelt) wird behauptet, daß alle diese „Verbesserungen“ den Zweck verfolgen, den Uebergang zum sozialistischen Gemeinwesen zu erleichtern, den Todeskampf, den die Kleinbauern auszukämpfen haben, zu mildern, d. h. doch wohl mit anderen Worten, um mit Bebel zu reden, das „kulturhemmende Element“ auf Jahre hinaus zum Nachteil der sozialen Entwicklung zu erhalten und in dem Kleinbauern Hoffnung zu erwecken, daß im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung er ein weniger sorgenvolles Dasein fristen kann. Wenn Bebel hervorhebt, daß der menschliche Fortschritt es bedingt, daß dieses kulturhemmende Element verschwindet, und Kautsky und andere unserer Lehrer ausführen, daß die Existenz des Kleinbetriebes zu solcher **Verkommenheit**, zu solchem **Glend** führt, daß man sich fragen könnte, ob man überhaupt das Recht hätte, den Untergang des Kleinbetriebes aufzuhalten, und nun Bestimmungen dem Programm einverleibt werden, welche die Existenz der Kleinbauern heben, die soziale Lage der Kleinbauern verbessern sollen, so begeben wir uns auf eine schiefe Ebene, welche wir auf keinen Fall betreten. Die Auffassung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb können wir nicht aufhalten — alle Vorschläge, die darauf hin zur Hebung der sozialen Lage der Handwerker und Gewerbetreibenden gemacht sind, haben wir als Utopie bekämpft und die Agrarkommission hat ja auch keinerlei Vorschläge gemacht zur „Verbesserung der Zustände in Gewerbe, Handel und Verkehr“, obgleich dies die Konsequenz ihrer Handlung gewesen wäre. Denn man kann dem Kleinbauern nicht helfen wollen, ohne auch dem Kleingewerbetreibenden die Hand zu reichen. Man läßt die Kleinrentner verkommen, will aber dem Kleinbauern einen Strohhalm reichen. Diese Zwitterstellung finden wir unerträglich.

Daß der Handwerker und Bauer mehr oder minder leicht zu gewinnen ist, wenn sich ihnen die Sozialdemokratie einfach als antikapitalistische Partei vorstellt, darüber ist kein Zweifel. Anders aber verhält sich die Sache, wenn die Sozialdemokratie als Arbeiterpartei, und zwar revolutionäre Arbeiterpartei auftritt. Man darf sich darüber nicht täuschen, eine prinzipiell geführte Agitation muß in den wirtschaftlich rückständigen Provinzen mit vorwiegendem Bauerntum früher oder später wirken wie Scheide- wasser. Selbstverständlich daß der Landarbeiter, aber auch der kleine Bauer, der selbst arbeitet und nur seine Familienmitglieder ausbeutet, existenzfähig nur ist, weil er und seine Familie mit einer Lebenshaltung vorlieb nehmen, die weit tiefer steht, als die des Industrieproletariats, sie gehören der Sozialdemokratie und werden ihr überall zufallen. Der große unmittelbare Bauer aber, der bereits wesentlich als Ausbeuter seiner Knechte und Kräfte seiner „Dienstboten“ ist, wird, da er selbst unzufrieden und Schuldknecht des Kapitals ist, so lange mit der Sozial-

demokratie gehen können, als diese an die Knechte nicht heran kommen kann. Sobald wir die Dienstbotenfrage anschnitten, und wir müssen es, sobald wir es können, erkennt der Bauer uns als Arbeiterpartei, der Klassen- gegensatz zwischen Bauer und Kapitalisten tritt zurück hinter den Klassengegensatz zwischen Bauer und Knecht, er hört zunächst auf, der Sozialdemokratie zu folgen und wird sie erst wieder zu finden wissen, wenn die wirtschaftliche Entwicklung ihn dem Proletariate näher gebracht hat.

Unsere Taktik haben wir den Verhältnissen anzupassen. Wir haben aus unserem Programm jene Konsequenzen zu ziehen, die Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr betreffen, nicht haben wir unser Programm zum Gebrauche bei Landagitation etc. etc. zu adaptieren, anzupassen, — das führt zu unliebsamen Konsequenzen. Wir können aber nicht und dürfen nicht — das haben wir bereits früher hervorgehoben — unser Programm dem Wunsche anpassen, die Reihen unserer Partei durch bäuerliche oder sonst rückständige Elemente zu vergrößern. Wir können und müssen dem Kleinbauern sagen: Du bist Arbeiter, Du gehörst zu uns; wir müssen dem Bauer aber auch sagen, daß wir zu ihm stehen können und werden in seiner Eigenschaft als Arbeitender, nicht aber in seiner Eigenschaft als Besizer, als Ausbeuter fremder Arbeitskraft. Denn wir sind durchaus in der Lage, den Kleinbauern zu sagen, daß die Sozialdemokratie ihnen nichts nehmen wird, als ihre Hypothekenschulden und die Notwendigkeit einer rückständigen Produktionsweise mit veralteten Werkzeugen. Und die bisherige Taktik hat es gelehrt, daß der Bauer zu uns kommt, wo er so weit ist, den Klassenstaat, der ihn durch Steuern und Militärpflicht drückt, und den Kapitalisten, der ihn durch Hypotheken ausbeutet, energisch bekämpfen zu wollen, oder sich gewendet hat gegen Ständevorrechte und Privilegien oder gegen die Klassenvertretung in Staat und Gemeinde, gegen die Klassenjustiz und gegen das ihn bedrückende Junkertum. Der Groß- und Mittelbauer freilich, der sich der Sozialdemokratie anschließt, ohne Sozialdemokrat zu sein, der wird uns nicht erhalten bleiben, wenn wir konsequent und offen sind. Ihm zu Liebe aber Konzessionen zu machen, wäre ein Fehler, in den wir nicht verfallen wollen — wir lehnen deshalb alle die von der Agrarkommission aufgestellten Forderungen grundsätzlich ab. —

Preklimmen zu dem „Agrarprogramm“.

Hamburger Echo: Wir haben heute — wo unsere Partei den Mittelpunkt der Parteikämpfe bildet, wo die Angriffe von allen Seiten und mit abgefeimtester Kabulistik erfolgen, und zwar in den meisten Fällen ohne unsere Gegenwart, so daß sofortige Erwiderung nicht möglich ist — mit peinlichster Aufmerksamkeit darauf zu sehen, daß jede Zeile unseres Programms mit unserer prinzipiellen Stellung in vollster Uebereinstimmung sich befindet, um jeder Mißdeutung zu entgehen. Im anderen Falle verschaffen wir unseren Gegnern nur leichte Triumphe auf unsere Kosten. —

Stettiner Volksbote: Das bisherige Parteiprogramm enthielt nur Forderungen zu Gunsten der Ausbeuteten; jetzt ist die Partei im Begriff, den bisherigen rein proletarischen Charakter aufzugeben und sich für einen Teil der Kleinrentner zu interessieren. Hoffen wir, daß sie diesen Schritt nie zu bereuen haben wird. Wir fürchten, daß wenn erst einmal in dieser Richtung der Anfang gemacht ist, es kein Aufhalten mehr giebt. —

Elberfelder Freie Presse: Wird der Entwurf in der vorliegenden Fassung angenommen, so nimmt damit die Partei die Taktik derjenigen an, die glauben, unter allen Umständen sogenannte „praktische Politik“ treiben zu müssen, praktische Politik, deren Folgen für die Partei vorläufig ganz unberechenbar, auf alle Fälle aber geeignet sind, der heranwachsenden Generation eine Schule zu geben, die der Partei den revolutionären Charakter nimmt. Das wollen wir doch lieber nicht mitmachen. ... Wir kommen zu dem Schluß, daß man überhaupt ganz darauf verzichten sollte, besondere Bestimmungen über die Agrarfrage oder überhaupt über die Verhältnisse einer bestimmten Bevölkerungsklasse in das Programm hineinzubringen. Wir halten das für unsozialdemokratisch und unserer ganzen Vergangenheit widersprechend. —

Chemnitzer Beobachter: Wir sind durchaus auch der Meinung, daß nicht von einer Ausbeutung und Verschärfung des Glends das Heil zu erwarten ist, aber wir sind auch der Meinung, daß dieser Ausbeutung und Verschärfung des Glends mit Erfolg nur auf dem Boden des zähesten und mittelstlosesten Klassenkampfes entgegenzutreten werden kann. Und es hieße den Boden des Klassenkampfes verlassen, wollte man für eine anterogierende Klasse — gleichviel ob Kleingewerbetreibender oder Kleinrentner — gegen das Kapital zu Felde ziehen. Wir aber...

und kann eine Umgestaltung der Produktionsweise einleiten, als bis die alte Produktionsweise bis zu ihrem Höhepunkte sich entwickelt hat. Und seine höchste Höhe hat der Kapitalismus noch nicht erreicht, das wird niemand zu behaupten wagen. — Untergehende Klassen in ihrer Misere noch so leidlich halten wollen, das heißt gegen die Weiterentwicklung des Kapitalismus arbeiten, das heißt den Zeitpunkt verzögern, an dem wir das Heft in die Hand nehmen können. —

Sozialdemokrat: Je länger wir das handwurmartige neue Gebilde, zu dem sich der zweite Teil des Parteiprogramms zu entwickeln droht, kritisch betrachten, kommen wir mehr und mehr zu der Überzeugung, daß so gut wie alle vorgeschlagenen neuen Punkte in das Programm überhaupt nicht gehören. —

In einer Versammlung in Augsburg sagte Genosse Breder: ... Die Vorschläge können in ihrer Gesamtheit nie und nimmer angenommen werden, weil sie zum Teil in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft undurchführbar sind und andernteils die prinzipiellen Grundsätze des ersten Teiles des jetzigen Programms aufheben oder mindestens illusorisch machen würden. Sollte das Massenleiden auch in der Landwirtschaft beseitigt werden, so dürfte der geistig revolutionäre Kampf nicht beeinträchtigt werden, welche Gefahr durch die Annahme der Vorschläge tatsächlich entstehe. Man könne nicht in einem Teile des Programms die Frist, in welcher der Mittelstand in der Landwirtschaft noch Schmeicheleien „seines“ Besitzes sei, zu verlängern suchen und dadurch dem Kapital das Ausbeutungs-Objekt länger in seinen Klauen belassen und im andern Teile sagen: „Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle andern Klassen trotz der Interessen-Streitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.“ —

Auf die übrigen Freistimmen kommen wir ausführlicher zurück. —

Volkswirtschaftl. Heberdahl.

Auch ein Jubiläum. Auf die Ansammlung des Großkapitals in den letzten 25 Jahren stimmt Dr. Moritz Meyer in der finanziellen Wochenschau der Hoffischen Zeitung folgendes Loblied an: Fünfundzwanzig Jahre Wirtschaft, welche eine Summe ungestörter wirtschaftlicher Schaffenskraft, welche großartige Ansammlung von Kapitalien umschließt eine solche Periode in der modernen Kulturgeschichte! Der alte Malthus hat den Satz aufgestellt, daß die menschliche Vermehrung in geometrischer Progression sich vervielfache, während im schroffen Gegensatz dazu die Ernährungs- und Unterhaltungsmittel nur in arithmetischer Progression fortschreiten. Hätte der berühmte englische Nationalökonom unser Zeitalter der Technik, der Elektrizität, des sachentwickelten Weltverkehrswezens schauen können, er würde vielleicht jenen Satz umgekehrt und dem Kapital die Rolle zugeschrieben haben, die er dem Menschengeschlecht beilegt. Das Kapital von heute, unterstützt durch jene tiefe Vorarbeit, die bereits Jahrhunderte, ja Jahrtausende geleistet haben, durch die Veranlassungen der Zivilisation, die ungemein verfeinerte Teilung der Arbeiten, die fabelhaften Leistungen der technischen Welt und der Naturwissenschaften, erneuert unzählige Male rascher sein Dasein, als in frühern Zeiten, wächst durch diesen Prozeß des ewigen Selbstwiedererzeugens ins Ungemeine, es

häuft sich in allen Formen gebrauchswerter Gegenstände und tritt in unzähligen proteusähnlichen Verwandlungen in den Tausch- und Arbeitsprozeß ein. Und nun erst diese Fruchtbarkeit des Kapitals, wenn es ohne jene zerstörenden Zwischenfälle bleibt, die in Form von Kriegen Kapital in großartigem Maßstabe verbrauchen oder vernichten! Das ist die wirtschaftliche Bedeutung eines Vierteljahrhundert Weltfriedens, dessen Feier in diesen Tagen die Völker still begangen haben. — Die Mehrseite dieser „großartigen Ansammlung von Kapitalien“ können die in das Proletariat geschleuderten Handwerker und die Proletarier selbst schildern. Wie es nach weiteren 25 Jahren in den Ländern mit moderner Produktion aussehen wird, ist für jeden, der für die Zeichen der Zeit ein offenes Auge hat, nicht schwer zu erraten. —

Der Anfang der Feste. Das Vaterland, Organ profitabler Gefinnungstüchtigkeit, schreibt: Die Leipziger Stadtverordneten haben den Antrag des Magistrats, zu einer würdigen Feier des Gedantages aus städtischen Mitteln 10000 Mark zu bewilligen, mit allen gegen fünf Stimmen angenommen. Von den vier Sozialdemokraten, die im Stadtverordnetenkollegium sitzen, ließ sich die Zustimmung zu einem patriotischen Feste ja nicht erwarten, daß aber Herr Professor Dr. Bücher, der im vorigen Jahre gewissermaßen als offizieller Kandidat von der Klasse der Höchstbesteuerten aufgestellt und durchgedrückt wurde, sich an die Seite der Vertreter internationaler Vaterlandslösigkeit stellt, das hat allgemein peinlich überfallen. Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi hat denn auch nicht unterlassen, seine Anschauung über die patriotische Gefinnung des gelehrten Herrn klipp und klar zum Ausdruck zu bringen. — Hierzu bemerkt die Leipziger Volkszeitung: Auf die nächsten Kundgebungen, die vermutlich in geordneter Folge sich einstellen werden, sind wir gespannt. Herr Bücher, der unserer Partei gänzlich fernsteht, wird die Toleranz seiner Klassengenossen bis zur Neige auskosten müssen. —

Systematische Verbreitung der Schnapspest zum Besten der junkerlichen Schnapsbrenner ist das neueste Heilmittel für die „Not“ der Junker. Ein Rittergutsbesitzer Schulz zu Bultow im Kreise Rebus veröffentlicht in der Deutschen Destillateur-Zeitung eine bezügl. Anregung unter der bezeichnenden Ueberschrift: „Verstärkt den Verbrauch von Trinkalkohol.“ Er „begründet“ seine neue „Idee“ wie folgt: „In der diesjährigen Spiritusversammlung wurde von der Rednertribüne herab erklärt, es sei nicht möglich oder wenigstens nicht richtig, eine Vermehrung des Alkohols als Getränk zu erstreben. So einleuchtend diese Behauptung auf den ersten Blick erscheint, ebenso grundfalsch ist sie. Ich behaupte entgegengesetzt: Es ist in wirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung nur erstrebenswert, daß der Trinkalkoholverbrauch sich vergrößert.“ Er setzt nun ein Pländchen auseinander, nach dem durch Schnaps von sehr starkem Geschmack und sehr starkem Aroma, die mit Wasser zu verdünnen und im Volke zu verbreiten wären, „ein stattliches Quantum Alkohol zum Vorteil des Brennereigewerbes und Kartoffelbaues verbraucht werden“ würde. Das würde natürlich nur der Anfang sein. Die Trinker von verdünntem Schnaps würden bald zu stärkeren Spirituosen übergehen und den junkerlichen Brennern wäre geholfen. Ist doch seine „Kulturmission“ die Verjagung der Welt mit preußischem Kartoffelsaft. Wenn einmal wieder die „Fronnen“ im Lande, wozu sich auch die Junker rechnen, kommen, um über die Schnapspest zu jammern und Polizeigesetze gegen die Trunksucht zu fordern, dann wollen wir sie an ihre Handlungen erinnern. —

Reichssubvention für eine Eisenbahn in Ostafrika. Trotzdem im ganzen große Ebbe in der Begeisterung Deutschlands für seine Kolonien herrscht, wollen die Herren Reichshäuler und seine ostafrikanischen Leidengefährten doch das Reich um eine näher fixierte und angeleglich durch die steigenden Zollentnahmen sehr gut fundierte Zinsgarantie für eine Eisenbahn von der Küste nach dem Victoria-See angehen. Nun sind wir der Ansicht, daß das Reich den eifrigen Kolonialpolitikern nichts in den Weg legen und sie ruhig gewähren lassen sollte, wenn sie für eigene Rechnung eine Eisenbahn in Ostafrika bauen wollen, daß es aber eine Ungehuerlichkeit wäre, wenn Reich und Staat, die in der Heimat so viele Kulturunternehmungen aus Mangel an Geldmitteln unausgeführt lassen müssen, sich mit Garantien am ostafrikanischen Eisenbahnbau beteiligen wollte. Es giebt so große Moor- und Haidegegenden in Deutschland, die man recht gut kultivieren und in Brotstellen für viele Tausende von Familien verwandeln könnte, wenn man solche Opfer daran wenden wollte, wie sie von den Kolonialfreunden als winzige Kleinigkeiten betrachtet werden. Und was wir in Deutschland kolonisieren, bleibt für immer unser unverlierbares Eigentum, während die Kolonie in Ostafrika bestenfalls ein sehr ungewisses Problem ist und zur Zeit sehr wenig verspricht. —

Schweiz.
Gastwirtsgehilfen: Schutz. Aus Zürich schreibt man unterm 23. Juli: Der Züricher Kantonsrat wird sich nächstens mit der Revision des Wirtschaftsgesetzes zu beschäftigen haben. Die Revision bezweckt zunächst eine Einschränkung der Zahl der Wirtschaften und sodann auch einen besseren Schutz für das Wirtschaftspersonal. Die bezügl. kantonsräthliche Kommission schlägt folgende Bestimmungen vor: Der Wirt hat seine Angestellten, sofern sie nicht in ihrer eigenen Familie wohnen, zu beherbergen. Mädchen unter dem zurückgelegten 28. Altersjahre, die nicht zur Familie des Wirtes gehören, dürfen nicht zur ständigen Bedienung der Gäste verwendet werden. Jedem Angestellten sind wöchentlich einmal mindestens sechs Stunden zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends ununterbrochen freizugeben. Ueber die weiteren zum Schutze der Bediensteten nötigen Anordnungen, worunter namentlich die Ansetzung von periodischen Ruhetagen, erläßt der Regierungsrat ferner eine Verordnung, welche der Genehmigung des Kantonsrates unterliegt. Den Wirtschaftsbefriedigten müssen mindestens 8 Stunden ununterbrochene Nachtruhe, zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens, gewährt werden; es dürfen dieselben somit nach 12 Uhr nachts für keinerlei Dienst mehr in Anspruch genommen werden mit Ausnahme einiger bestimmter Fälle. Ferner werden die Wirte verpflichtet, mit der Entrichtung der Gebühr für das Wirtschaftspatent auch das kantonale Amtsblatt zu abonnieren, das nur amtliche Bekanntmachungen enthält. —

Rußland. Der Regierungsbote meldet, daß das Reglement für die bevorstehende erste allgemeine Volkszählung im Reiche am 5./17. Juni vom Kaiser bestätigt ist. In einer ausführlichen Mitteilung erklärt das Blatt, daß diese in Aussicht genommene Maßnahme durchaus nicht, wie die früheren Bevölkerungsrevisionen, irgend welche Steuern im Hintergrunde habe, da nach Aufhebung der Kopfsteuer keine persönliche Steuer mehr erhoben wird. —

England. Das Resultat der Parlamentswahlen ist bis jetzt folgendes: Es sind gewählt 409 Unionisten (Gewinn 110,)

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

Sin Geld des Geistes und des Schwertes.

Vollständiger Roman aus den Zeiten des deutschen Hauptreiches von A. Dits-Walke.

„Du bist der Zweite“, meinte Füllier, als er kaltblütig dem Toten in das erstarre Antlitz sah, „und wahrlich nicht der Bessere. Der Herzog hat nicht viel Glück mit seinen Reuten, und wenn der Krieg noch ein Weilchen so fortgeht, kommt er wohl selbst noch an die Reihe. Aber jetzt ist es Zeit, daß ich mich nach des alten Bardenweipers Tochter umsehe, die, dem Berichte von Hans nach, auch mit im Krage gewesen sein soll. Komme, Volkswart, laß den Alten hier liegen, und wenn sich einige Hasenohr noch an seinem Leichnam äßen wollen, so haben wir keine Ursache ihnen zu wehren, da mußst er wenigstens ins Lode noch jemandem ein Begrüßen, was er im Leben überhaupt geübt hat.“

„Wir möchten ihn doch wenigstens unterjuchen“, rief ein Hasenohr, „sonst findet ihn vielleicht jemand und plündert ihn aus.“

„Das gehts uns an, ich gönne die Beute jedem ehrlichen Soldaten.“

„Und wenn er eine Familie hinterläßt, soll die vielleicht denken, wir haben seine Habsehligkeiten genommen und behalten?“

„Da hast recht, Hasenohr, ich dachte an solche Häßlichen nicht. Aber ich mir den Gefallen, da Du einmal den Schatzkasten hast, und durchjage ihn, denn mich wärts an, den Mann noch zu beschreiben, den meine Hand gefaßt hat. Was ist das für eine Welt! Alle heißen wir Soldaten Gottes, der hier auch, und wie verschieden leben sie aus und wie verschieden gehen sie sich! Das kommt aber daher, daß die Menschen noch gar so verfluchte Begierde von Reicht und Herrlichkeit haben und sich für Fremdlingen und jeder seine Begierde haben den andern mit Gewalt aufzwingen will. Nicht anders kann es sein, denn jeder kommt als bedürft, daß die Menschen das Beste lernen, das Bester begreifen und das Beste festhalten könnten. Komme, Hasenohr, komm, wir wollen nach dem Krage sehen.“

Die Sucht der Offiziere, die Verfolgung des Jä-

obrischen Wustrow und dessen tödliche Niederlage waren natürlich schneller vor sich gegangen, als wir im Stande gewesen wären, es zu beschreiben. Als Füllier den Krug betrat, fand er den jammern den Ritter Veltheim noch immer mit gelähmten Beinen auf seinem Stuhle hockend und in Verzweiflung von Zeit zu Zeit die Weintriste in den Becher verjüngend. Neben dem Fräulein Bardenweiper aber saß Hans in räuberischer Besorgnis mit dem Weinbecher in der Hand.

Die Züge des Mädchens waren marmorweiß geworden wie ihr Busen, das Blut flüchtete noch schwerfällig und dunstetrot hervor und der Knabe tröstete:

„Trinkt nur, Fräulein, trinkt so viel Ihr könnt; meine Mutter sagte immer, Rotwein und Milch werden so schnell zu Blut, daß man beim Trinken schon das wegfließende Blut ersieht. Bald wird auch Herr Füllier kommen, der versteht sich auf das Verbinden der Wunden, und der wird Euch schon gesund machen, gutes Fräulein, daß wir wieder zusammen reiten können in den grünen Wald und uns schöne Mädchen erzählen können, wie damals, als wir von der hohen Aße herunterritten. Ach das war so schön, und ich habe Euch so lieb, gnädiges Fräulein, daß ich nur immer meinen möchte über Euer trauriges Schicksal. Aber wenn Ihr nur erst wieder gesund seid, dann gehen wir nach Braunschweig, da darf Euch auch kein Mensch mehr etwas anhaben. Und dorthin gehts noch sehr gute Fräulein, und so schön, daß Ihr ganz entzückt darüber sein werdet, wie z. B. das Fräulein Hoffmeister. O, ich sage Euch, Ihr werdet ganz glücklich sein, sie zu sehen, so herrlich ist sie. Nun müßt Ihr aber auch gut sein und noch etwas trinken, damit wieder Blut in Euch fließt, komm, sonst schrumpft Ihr bei dem Blutverlust zusammen wie ein altes Ritterchen und könnt Euch vor Euren Vater gar nicht sehen lassen.“

So tröstete der Knabe in einem Atem fort, und die Bettwunde folgte wie ein willkürliches Kind, zumal sie einen lauzierenden Duft empfand.

Füllier schritt, ohne die Klagen des noch immer jammern den Ritters Veltheim zu mischen zu beachten, bei seiner Ankunft sofort auf das verwundete Fräulein zu und ließ den Knaben Wasser herbeiführen. Inzwischen nahm er einen Krug Wein zu Hilfe und setzte sich auf den feineren Fußboden. Die Hasenohre, welche ihre Gefangenheit gut verwohnt hatten, rückten allmählich die

Halle und erquickten sich bald an den Resten des unterbrochenen Mahles. Füllier aber zog den Oberkörper des Fräuleins auf seinen Schoß und schwenkte das Blut mit reichlichen Spülungen aus der Weintanne soweit hinweg, daß er die Wunde selbst endlich überblicken konnte.

„Muß ich sterben?“ fragte die Verwundete, indem sie in den Gesichtszügen Fülliers ihr Schicksal zu lesen versuchte.

„Denkt nicht d'ran“, beruhigte Füllier, „der Stoß war gegen Eure linke Brust, vielleicht gegen Euer Herz gerichtet, ist aber viel höher gegangen und, was die Hauptsache ist, auch seitwärts nach der Aßel. Wäre hier der Stoß tödlich ausgefallen, so könntet Ihr mich jetzt nicht mehr fragen, ob Ihr sterben müßtet, denn dann wäret Ihr bereits tot gewesen, ehe ich ankam; so aber kann ich Euch Euren alten Vater als Augenweide und Trostquelle wieder zuführen. Ihr werdet ein Wundfieber haben von drei, vier, auch vielleicht sechs Tagen, je nachdem der Stoß ein wenig tiefer geworden, aber es ist eine Fleischwunde, und höchstens ist die oberste Rippe etwas angegriffen. Das überwindet der Mensch allemal, zumal ein so kräftiges Wesen, wie Ihr es seid.“

„Ach, ich wäre lieber gestorben.“

„Das sagt man so, aber man meint nicht und soll es nicht meinen. Zum Sterben ist jeder Tag gut genug und der letzte allemal der beste. Vor manchem Uebel rennen die Menschen freiwillig in den Tod und sollten doch denken, wie sie's häufig sagen: ‚den Kopf kann's nicht kosten.‘ Euer Feind und Peiniger, der Wustrow, ist nun tot.“

„Ist er tot?“ sagte das Fräulein, indem es sich mit wunderbarer Gewalt erhob, so daß das Blut von neuem aus der kaum gestillten Wunde quoll.

„Tot ist er, das kann ich Euch versichern“, entgegnete Füllier, indem er die Verwundete sanft zurückdrückte und von neuem sein blutstillendes Mittel in Anwendung brachte. „Ich habe ihm eine Angel unter der Achselhöhle in den Leib gejagt, und habe ihn tot sodann aus dem Wasser herausgezogen. Seinetwegen braucht Ihr Euch also nicht mehr zu bekümmern.“

„Dank, tausend Dank“, murmelte die Verwundete und fiel in einen todähnlichen Schlaf, noch bevor der Knabe mit dem Wasser zurückkam.

(Fortsetzung folgt.)

72 Liberale (Gewinn 20), 12 Kornelliten, 68 Antikornelliten und 2 Arbeiterlandboten. Die Unionisten erstigen nunmehr bestimmt über eine Mehrheit von mindestens 152 Sitzen in dem neuen Unterhause. —

Vereinigte Staaten.

In der letzten Nummer der in Brasilien erscheinenden Germania finden wir folgende Notiz, welche die südamerikanische „Kriegsführung“ beleuchtet und ein Bild der rauenhaften Vorgänge bei den dort üblichen „Revolutionen“ (besser: Raufereien zwischen verschiedenartig informierten Räuberbanden) giebt: Unter den Truppen des Generals Lima befinden sich viele Corrientiner, welche stets, wo sie können, den Unglücklichen, die in ihre Hände fallen, den Hals abschneiden (degollar ist der betreffende Ausdruck, der als „degollieren“ schon in den deutschen Sprachgebrauch des Südens übergegangen ist). Es giebt zwei Arten des Degollierens. Stehend oder liegend. Um einem Individuum stehend den Hals abzuschneiden, steckt man ihm zwei Finger der linken Hand in die Nasenhöhle, hebt dem Unglücklichen den Kopf hoch und schneidet ihm in einem Ruck mit einem Messer die Kehle durch. Der so Behandelte geht oder hüpft wie ein Huhn, dem man den Kopf abgeschnitten, noch 20 bis 30 Schritte weit, um dann zusammenzubrechen. Um einen Liegenden zu degollieren, kniet man ihm auf die Brust und führt den Schnitt aus. Der Anblick des Betchnams eines Degollierten ist schrecklich. Das Gesicht wird schwarz und nißfahl, und an der Schnittstelle ziehen sich die Muskeln zusammen, so daß eine klaffende Wunde entsteht. In die Gewalt solcher Glenden fielen einst auch zwei Opfer, Vater und Sohn. Dem Vater schnitten die Bestien sofort den Hals ab, schnitten ihm eine Rippe aus und gaben sie dem ahnungslosen Sohn gebrochen zu essen. Nachher erzählten sie ihm, was er gegessen. Man stelle sich den Schauer des Sohnes vor, der die Mörder des Vaters mit Schimpfreden bedeckte. Diese lachten, und einer schnitt ihm auch auf der Stelle den Hals ab. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.

* Der Flensburger **Maurerstreik** hat sich zu einem Kampf um die Erhaltung der Arbeiterorganisation ausgebildet. Die Meister maßregeln jeden, der der Organisation angehört. Eine Volksversammlung faßte gegen das vom Magistrat erlassene Verbot der Ansammlung von Menschen vor und in der Nähe des Bahnhofs, das ausdrücklich nur für die Zeit des Maurerstreiks Gültigkeit hat, eine Resolution, worin gegen das Verfahren der Behörde protestiert wird, da das Verbot die Freiheit des einzelnen aufs äußerste beschränkt und augenscheinlich nur im Interesse der Sanungsmeister erlassen sei. — Die **einstündige Arbeitszeit** hat die Verwaltung der Brauerei Karlsburg in Bremerhaven für ihr gesamtes Arbeiterpersonal eingeführt. — In Weiskensels a. S. haben sämtliche **Zwider** der Schuhwarenfabrik von Hitzsche wegen Lohnunterschieden und Maßregelung von 3 Kameraden die Arbeit niedergelegt, weshalb Zugang fernzuhalten ist. — In der **Glasschleiferei** von Böhmica und Vincenz in Seeleinsbühl bei Nürnberg hat das Personal wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt. — Die **Diamant-schleifer** in Hanau stehen in einer Lohnbewegung und haben bereits in zwei Geschäften ihre Forderungen bewilligt bekommen. —

Ein „dummer Junge“.

Der Volkswille (Hannover) bringt in einem Leitartikel folgenden Bescheid eines Magistrats an einen Arbeiter, welcher wegen der ihm von seinen Unternehmern zu Teil gewordenen liebenswürdigen Bezeichnung „Dummer Junge“ die Arbeit niedergelegt hatte:

Durch vorläufige vollstreckbare Entscheidung des Bürgermeisters sind Sie für schuldig erklärt, die Arbeit auf der P. Hepe Glasfabrik fortzusetzen. Wir geben Ihnen deshalb bei Weibung einer Strafe von 30 Mark oder im Unvermögensfall von sechs Tagen Haft auf, innerhalb drei Tagen die Arbeit bei der Hepe'schen Glasfabrik wieder aufzunehmen und in Gemäßheit der angeführten Entscheidung fortzusetzen.

Der Magistrat. Hahn.

Der Volkswille führt weiter an, daß der Bescheid das Datum „den 17. Juli 1895“ und die Aufschrift „Magistrat der Stadt Menburg an der Weser“ trägt. Da diese Entscheidung eine starke Verletzung der Gewerbeordnung enthält, welche einen Zwang zur Rückkehr zur Arbeit nicht enthält und in § 124 b nur eine Entschädigung für rechts-übriges Verlassen der Arbeit festsetzt, so ist kaum zu glauben, daß die Befolgung von dem rechtskundigen Magistrat einer 8000 Einwohner zählenden Stadt ausgegangen ist. Bezüglich der Beleidigung heißt es in der Entscheidung angefügten Begründung:

Was die Beleidigung anbelangt, so giebt § . . . an, er sei von dem Hülfsmeister Kramer beschimpft worden. Wenn dies auch der Fall wäre, so wäre er dadurch doch nicht zur Aufgabe der Arbeit berechtigt worden. Denn einmal erfordert das Gesetz eine grobe Beleidigung, die Schimpfworte „dummer Junge“ können aber als grobe Beleidigung nicht erachtet werden. . . .

Denn also ein Arbeitgeber oder dessen Stellvertreter den Arbeiter einen „dummen Jungen“ schilt, so ist das noch eine grobe Beleidigung! Vielleicht ist jemand so freundlich und teilt uns mit, welche Schimpfworte, in Bezug auf Arbeiter gebraucht, denn als „grobe“ Beleidigung anzuzählen sind? Wir erlauben uns, etwas anderer Ansicht zu sein. Wir meinen, daß, wenn der Arbeiter innerhalb 14 Tagen, nachdem er zum letztenmal den „dummen Jungen“ zu hören bekommen hat, die Arbeit niedergelegt, das Arbeitsverhältnis plötzlich gelöst hätte, daß er dann zu einem rechtsgenügenden Grund gehabt haben würde. Die Worte: „Dummer Junge“ sind, einem Mann im Alter von 23 Jahren gegenüber gebraucht, eine grobe Beleidigung, und ein gebildeter Mann wird sie einem erwachsenen gegenüber überhaupt nicht in Anwendung bringen. Wenn irgend ein Arbeiter sich heikommen lassen würde, einen, sagen wir Bürgermeister, einen „dummen Jungen“ zu schelten — fürwahr, er würde wegen grober Beleidigung ganz gehörig verknarrt werden, und zwar in Rechts wegen! —

Ausland.

* Die **Eisenbahn-Arbeiter** in Basel, die an die Direktion der Schweizerischen Centralbahn die Forderungen nach einem täglichen Minimallohn von 4 Franken und nach Gratisverabfolgung der Dienstkleider und Auszahlung des Wohnes am Freitag stellten, haben bis jetzt nur das Zugeständnis erreicht, daß Dienstkleide und Dienstutensilien unentgeltlich geliefert werden sollen. Der Lohn, der jetzt im Maximum 3,60 Franken beträgt und bis auf 3 Franken heruntergeht, ist nach Ansicht der mit vielen Tausenden bezahlten Direktoren für die Arbeiter genügend. Es soll nun eine zweite Konferenz der Arbeiter stattfinden. — 3000 **Verpleute** der fünf Bechen Produkts in Flenm im belgischen Hennegau haben wegen zehnjähriger Lohnherabsetzung die Arbeit eingestellt. — Bei dem **Seidenarbeiter**-Streik in Monza in Italien handelt es sich um die Färber. Der Ausstand hat sich über die benachbarten Fabriksdörfer ausgebreitet. Falls er nicht beigelegt wird, werden auch die Webereien und Spinnereien zur Einstellung des Betriebes genötigt. — In Graz dauert der Ausstand der **Tischler** unverändert fort. — In Stricourt (im französischen Norddepartement) haben 350 **Bergarbeiter** die Arbeit eingestellt, um eine Lohn-erhöhung durchzusetzen. — Eine Anzahl **Bäckermeister** in Madrid hat die Forderungen der streikenden **Bäckergehilfen** bewilligt, die Beköstigung im Hause des Meisters fallen gelassen und dafür eine entsprechende Geldentschädigung gewährt. —

Soziales.

Die jetzt erschienenen Verwaltungsberichte der **reichs-ländlichen Fabrikinspektoren** für das Jahr 1894 konstatieren, daß die monatliche Lohnzahlung eine in den Betrieben nicht seltene Erscheinung sei. Begründet werde von den Betriebsleitern dieser Modus mit dem Herkommen, sowie mit der Ansicht, „daß die vierwöchentliche Periode für die Lebenshaltung der Arbeiter am vorteilhaftesten sei und mit den Schwierigkeiten, die in einem umfangreichen Betriebe bei kürzerer Periode erwachsen würden.“ Daß die langen Lohnfristen dem Interesse des Arbeiters widersprechen, liegt auf der Hand. Es ist im höchsten Grade unbillig, vom Arbeiter zu verlangen, daß er dem Fabrikanten den Lohn während eines Monats kreditiert. Das Gros der Arbeiter, das von der Hand in den Mund lebt, ist bei langen Lohnfristen aus Mangel an Barmitteln genötigt, die Waren auf Borg zu beziehen, und gerät dadurch in eine drückende Abhängigkeit von den Lieferanten und dem Fabrikanten. —

Aus den Gerichtssälen.

Wie das Volk ist.

Die Marktkommissäre Weinlich und Bauer hielten vor einiger Zeit bei dem Fleischerhauer Ferdinand Kubi am Dornepplatz in Hernalz (Oesterreich) eine Revision. Was sie da fanden, war im echten Sinne des Wortes haarsträubend. Laut Anzeigen mußten 46 Kilo Schweinefleisch wegen bereits hochgradiger Verwesung dem Wajenmeister übergeben werden. Aus dem Eiskasten drang ein penetranter Gestank, der Boden war mit eßig anzusehendem, ganz verjauchtem Fleisch bedeckt. In der Mel-dung heißt es wörtlich: Um eine Verpestung des Marktplatzes zu verhüten, mußte das Fleisch sofort entfernt werden. Ferdinand Kubi wurde vom Einzelrichter Dr. Gerstmann gestern wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu 14 Tagen Arrest verurteilt. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 30. Juli 1895.

— **Kameraden helfet!** Die patriotische Bevölkerung Magdeburgs, die jetzt Tag für Tag im Siegestraumen lebt, für Denkmäler Tausende aber Tausende gezeichnet hat und kalten Blutes dem Steuer-fußel etliche Tausend Mark zur Feier des Schlachttages von Sedan entnehmen will, scheint sich äußerst widerlich zu zeigen, wenn es sich um die Unterfertigung eines armen, durch die Verhältnisse zu Grunde gerichteten Kriegslotteranten handelt. Wir haben hervorgehoben, daß die Magdeburgische Beiträge für einen Veteranen entgegen nehmen will, der in mehreren Schlachten für Deutschlands Ruhm gekämpft, in seine Heimat zurückgekehrt später verarmt ist, und vergeblich um Unterstützung ersucht hat. Trotzdem die Hülfsliste dieses Veteranen mehrmals im Central-Anzeiger und in der Magdeburgischen Zeitung veröffentlicht wurden, scheint jedoch keiner der Patrioten dem Hülfsliste Beachtung geschenkt zu haben. Das scheint der Redaktion der Magdeburgischen Zeitung nicht zu beagen, sie wies sich jetzt selbst als Beschützer des Veteranen auf und schreibt: . . . Angesichts der 25jährigen Wiederverehr jener Tage, welche gefeiert werden, wollen und müssen wir einem wadern Mitkämpfer, der in Not gerathen, die Hand reichen und ihm thätkräftig beistehen! Würde ein Jeder von uns Mitkämpfer, sowie auch jeder sonstige gute Rittmensch nach seinem Können sein Teil zur Errettung dieses fiedigen Kriegers beitragen. Auch er hat unser heiliges Vaterland beschützt und in blutigen Schlachten um die deutsche Ehre gekämpft! Schöner kann man allgemein die Dankbarkeit gegen das damalige Heer gar nicht abtragen als damit, daß wir diesen Hülfslistenden und bedürftigen Mitkämpfer von 1870/71 dem Elend entreißen. Also, Kameraden von 1870/71 und Vaterlandskameraden, greift in Eure Tasche und unterstützt den Veteranen, so viel es in Eurer Kraft liegt, es wird Euch sicher einmal gelohnt werden.“ Ob diese Aufforderung fruchtet, wird die Zukunft lehren. Wie uns mitgeteilt wird, beschäftigen noch andere Veteranen, welche sich in Not befinden, sich der Redaktion der Magdeburgischen Zeitung zu nahen. Nicht so!

— Mit dem **Kreuz der Ehrenlegion** wollte auch der Totengräber Louis Zohrengeil-Magdeburg geschmückt sein. Er wendet sich am 18. März 1864 an den französischen Gesandten in Berlin, dem er unter Beifügung der Photographie vom Grabe Carvot's nebst drei von diesem Grabe geschnittenen Epheublätter, erzählt, daß das Grab Carvot's in andere Hände übergeht und daß der mit Epheu umrankte ungeschützte Grabhügel unter einem Steinmonumente verschwinden soll, welches die diesem verborgenen Hülfslisten von verfallenen Hülfslisten gewandte Sorgfalt bis auf die letzte Spur vertilgen wird. Herr Zohrengeil fügte seinem Briefe eine Nachschrift bei, durch welche der Wunsch der „verfallenen Hände“ näher angedeutet wurde. Im beisehrenden pariserischen Zone sagte er: Das eine Epheublatt kann betrachtet werden als das Symbol des Glaubens, welcher keine Nahrung aus dem Schönen und Wahren zieht; das zweite Blatt soll die Liebe vor, welche ihn brüht; das dritte Blatt ist die — man agie — personalisierte Hoffnung, welche ihren höchsten Triumph durchblinden läßt. Der Kaiser wiesere „Ehrenkreuz“ ließ aber dieses Schreiben unbeachtet. Zohrengeil beruht sich aber nicht. Wie es scheint, ist sein heißer Wunsch ein Orden aus der Hand Napoleons. Unter dem 17. Oktober des nächsten Jahres schreibt er, daß er erfahren habe, daß der Kaiser jemandem wegen des bezeichneten Grabes das Kreuz der Ehrenlegion zuerkannt habe. Zohrengeil überschickt demzufolge eine berichtigende Darstellung der Sach-

sachen, welche zu diesem Resultat geführt haben, und verlangt das Kreuz für sich selber. Auch dieses Schreiben blieb unbeachtet, und der Totengräber Zohrengeil wartete vergeblich auf das Kreuz der Ehrenlegion aus den Händen des französischen Kaisers. — Wir würden diese kleine Episode gar nicht erwähnen; doch die patriotische Haltung so mancher Beteiligter ist eine so sonderbare, daß sie verdient, kurz besprochen zu werden. Ein es zu den Wahlen, dann wählen diese Leute sicherlich Ungeistliche, in dem Glauben sich weigend, daß ihre Wahlkreise nie bekannt werden würden. Es ist aber nichts so leicht gesponnen usw. —

Die Fabrik „Ordnung“ der Firma Geo. C. Osterloh, Magdeburg-Sudenburg.

Das **Nachwächter-Vergertum** des „an der Spitze der Civilisation“ marschierenden Preußen-Deutschland hat bisher Pickelhauben und Kanonen mehr gepflegt als die so sehr nötige Arbeiterschutzgesetzgebung, da die letztere die „individuelle Freiheit“ der Ausbeutung beeinträchtigt, erstere dagegen diese Vogelfreiheit schütze und die treuen Nachwächter der jetzt herrschenden „deutschen Freiheit“ sind. Das „Mittelmächtigtum“ ist das Heiligste der Unternehmer, das Eingreifen des Staates oder der Organisation in das wirtschaftliche Getriebe hingegen ist frivol, diebisch. Gegen solche Eingriffe will das Unternehmertum sich schütze durch Umsturzgesetze, durch Ausnahmengesetze, welche die Freiheit der — Unternehmer beschützen sollen. Wie sehr aber es nötig ist, diese Spreßbürgerfreiheit zu zertrümmern und durch Schaffung durchgreifender Arbeiterschutzgesetze der Arbeiter Wohl zu fördern, beweisen die von Unternehmern erlassenen Fabrikordnungen. Wer denkt nicht an den Industriekönig Stumm, welches „Bäckerchen“ so vortrefflich das „geistliche und leibliche Wohl“ „Seiner“ Arbeiter hütet? Doch „Bäckerchen“ Stumm hat nicht allein die hohe Ehre ein treuer Hüter der Arbeiterwohlfahrt zu sein, wir haben in unserem Orte ihm ebenbürtige Leute.

Die Osterlosche Fabrikordnung, mit der wir heute und folgende Tage beschäftigen, verdient wahrlich, auf der nächsten Weltausstellung zur Schau gestellt zu werden, damit andere Industriekönige aus ihr lernen können, wie's gemacht wird.“ Sogar König Stumm wird in dieser Fabrikordnung noch etwas sehr Wertvolles für „Seine“ Arbeiter finden, denn er hat es noch nicht so weit gebracht, Bestimmungen zu erlassen, welche die „Verbauungs- und Klosett-Frage“ regeln.

Aus der Osterloschen Fabrikordnung leuchtet uns der Geist eines Unternehmers heraus, welcher gewiß sein Leben für die Erhaltung der heutigen göttlichen Goldenen-Ralb-Ordnung einsetzen wird. Diese Arbeitsordnung ist wahrlich eine echt kapitalistische. Die Arbeiter haben zu gehorchen, zu arbeiten und nichts zu sagen; wer etwas sagt, kann seine Hunger-Freiheit verspüren. Es ist schier ungläublich, daß bei der Ausarbeitung der Osterloschen Fabrikordnung Arbeiter hinzugezogen worden sind, denn die in derselben vorzufindenden Bestimmungen sind für Arbeiter unannehmbar. In Bezug auf die Regelung der Arbeitszeit haben die Arbeiter nichts zu sagen. „Die regelmäßige Arbeitszeit beträgt netto 10 Stunden. . . . Die Zeiteinteilung bestimmt der Arbeitgeber“, heißt es kurz und bündig in § 3. Wenn das nicht paßt, erhält keine Arbeit. Die Betreffenden, welche diese Bestimmung in die sogen. „Ordnung“ aufnahmen, müssen wahrlich sehr, sehr im Harmoniehumbug versumpt sein, ganz abgesehen davon, ob der jegliche „Protogebner“ ein leistungstüchtiger Arbeitgeber oder ein chinesischer Tyrann ist — wir kennen ihn nicht näher, können ihm mithin keine von beiden Eigenschaften zuerkennen. Nur besagt die Fabrikordnung, daß der Arbeitgeber ein Unternehmer ist, der seine ihm zustehenden Rechte wahrnimmt und handelt, wie es Kapitalisten heute zu thun liebchen. Wenn sich die Arbeiter das bieten lassen und sich nicht organisieren zwecks Befreiung aller mißlichen Verhältnisse, dann handeln sie nur im Interesse des Arbeitgebers, zu ihrem Schaden und hin zur wirtschaftlichen Knechtung.

Die Osterlosche Fabrikordnung, welche wir heute nur im allgemeinen — später jedoch eingehender — besprechen, ist auch eine von denjenigen, die nicht als ihre einzige Aufgabe die Schaffung der „Ordnung“ in der Fabrik betrachtet, sondern zugleich „pädagogisch“ auf die Arbeitshilfen einwirken soll. Diese Arbeitsordnung vertritt die Stelle eines gestrengen Prüfpädagogen, der seinen Zöglingen nur zuruft: „Ihr werdet bestraft!“ Der gegebenen „Ordnung“ hat sich jeder Arbeiter zu unterwerfen, Zuwiderhandlungen werden bestraft. Wer nicht während der Frühstücks-, Mittags- und Vesperpause die „größte Ruhe“ bewahrt, wird bestraft; wer „das Beste der Fabrik in jeder Beziehung“ nicht vertritt und wahr, wer sich Speise oder Trank seitens Angehöriger holen läßt, wer in der Fabrik raucht — auch während der Arbeitspausen! —, wer sich in den Fabrikräumen versammelt zu Beratungen, wer sich in der Aderstraße vor dem Fabrikgrundstück oder in dem zur Fabrik führenden Wege aufhält, kann sich eine Strafe zuziehen; wer ohne hohe Genehmigung Selber sammelt, wer sich nicht „beim Ein- und Ausgang einer eventuellen Disputation bereitwillig unterzieht“, wer mehr denn täglich zweimal das Apartment und mehr als dreimal das Pflöhr benutzt, hat sich gegen die heilige Fabrikordnung versündigt; das lange Verweilen auf dem Apartment ist untersagt; Privatgespräche etc. mit dem weiblichen Privat-Dienstpersonal des Fabrikherrn innerhalb des Eigentums desselben werden besonders streng geahndet usw. usw. — ein herrlicher Stoff, den wir noch näher behandeln werden. Diese Fabrik-„Ordnung“ muß unbedingt auf eine der nächsten Weltausstellungen, allerdings hoffen wir, daß auf dem auszustellenden Exemplare der Vermerk gemacht wird: Magdeburg-Sudenburg liegt nicht in China, sondern inmitten des herrlichen Preußen-Deutschland, das der Sozialreform die Krone aufgesetzt haben will. —

— **Polizeilich verboten** ist in Berlin das Aufstellen von sogenannten „Büchel-Automaten“ in öffentlichen Lokalen. Diese Automaten sind so eingerichtet, daß bei Einwurf eines Pfennigs durch den Druck auf einen Hebelknopf ein oder mehrere Briefchen in einem Behälter in Bewegung gesetzt werden. Wenn man bestimmte Briefchen erwünscht, so erhält man als Belohnung 1—10 Pfennige. Die Polizei betrachtet diese Büchel-Automaten als Glücksspiel-Instrument und hat deshalb die Aufstellung derselben verboten. Hier in Magdeburg ist ein derartiger Automat bisher noch nicht zu sehen gewesen.

Die Maurer, welche es unter ihrer Würde halten, Arbeit dort anzunehmen, wo ihre Kollegen sich im Lohnkampfe befinden...

Bilder des Elends sind heute gar zu oft anzutreffen. Sonntagabend gegen 9 Uhr fiel in der Schönebergstraße in der Nähe des alten Kirchhofes der Handwerksbursche Fritz Göbe aus Potsdam in die Straße...

Halle. (Ertrunken.) In der Gaule an der Steinhöhle ertrank beim Baden ein zehnjähriger Knabe...

Halle. (Tot aufgefunden.) Seit Donnerstag früh war der achtjährige Hermann Reiz in der Wohnung seiner Eltern eingesperrt...

Meißen. (Ueberfahren.) Der hiesige Straßenarbeiter Dietrich wurde auf Bahnhofs Dieslau bei Halle von einem Arbeitszuge, von dem er abgefahren war, überfahren und schrecklich verkrüppelt...

Salzmünde. (Tot aufgefunden.) Sonntagabend wurde zwischen hier und Schöchwitz der Knacht im Romselbe tot aufgefunden...

Altona. (Falsche Guineaflüde.) Beschädigte Anzeigen ließen vermuten, daß die Ausfertigung der in letzter Zeit in den Verkehr gekommenen falschen Guineaflüde in Altona selbst geschieht...

Amberg. (Wassermord.) Am 26 d. Mis. tödete in Chammanster ein Knabe durch Wasserfeste seinen Vater...

Halle. (Ertrunken.) In der Gaule an der Steinhöhle ertrank beim Baden ein zehnjähriger Knabe...

Halle. (Tot aufgefunden.) Seit Donnerstag früh war der achtjährige Hermann Reiz in der Wohnung seiner Eltern eingesperrt...

Halle. (Ertrunken.) In der Gaule an der Steinhöhle ertrank beim Baden ein zehnjähriger Knabe...

Halle. (Ertrunken.) In der Gaule an der Steinhöhle ertrank beim Baden ein zehnjähriger Knabe...

Julius Schwabach in Berlin, für einen Versuchenden erst. In einmündigt worden. In der Zeit von achtzehn Monaten hatte der mehr Entmündigte über eine Million Mark verbraucht...

Wasserschlange. Wenn Herbedändler wurden, wie die Finanzliche Zeitung berichtet, in der Nähe von Anzrosjewka im Gouvernem Zagorod ermordet und beraubt aufgefunden...

Verzine, Versammlungen, Vergnügungen. Mittwoch, den 31. Juli: Gemischter Chor „Hoffnung“...

Table with 4 columns: Station, Date, Water level (Wasserstände), and other data.

Hochfeine Sahnenbutter. Das Beste was es in Butter giebt, à Pfd. nur 1 Mk., ebenso tadellose Landbutter...

Friedrichslust. Heute Mittwoch, den 31. Juli grosses Kinderfest. W. Gens.

30 Kisten Käse mit Kümmel. A. H. Völker, Butterhandlung.

Möbel! Möbel! L. Hellge, Tischlermeister.

Musikverein Freundschaft, Neustadt. Die für den 4. August geplante Dampferfahrt findet nicht am 4., sondern erst am 11. August statt.

Die Emser Depesche oder: Wie Kriege gemacht werden. Wilh. Liebknecht.

Farmersleben. Starres Kiefern-Klobenholz...

Cigarren. Cuba Land 10 St. 45 Pf., Odor 10 St. 50 Pf.

Otto Dittmar, Dr. Med.

Cigarre. A. Wilke, Floßerbergstr. 7.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Standesamt. Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

30 Kisten Käse mit Kümmel. A. H. Völker, Butterhandlung.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Homöopathie! WISSER, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jakobstraße 3.

Alles Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Tochter Emma am 22. d. M. nach schwerem Leiden entschlafen ist.

Magdeburg, den 29. Juli. Aufgehoben: Buchhalter Max Reul mit Anna Köhler hier...

Agarwalli'sches.

Die Unterwerfung der Agrarbesitzer ist einleuchtend unbestritten. Daffir hier wieder ein sprechendes Beispiel: Die im letzten Jahre hochgradig...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

sein sein Anbau als Sanbtagabgeordneter von selbst...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...

Die Rechte der Agrarbesitzer.

Die Rechte der Agrarbesitzer sind durch die Gesetzgebung...